

Hans-Martin Große-Oetringhaus
November 2010

Auswertung der Bolivienreise
vom 6. Oktober bis 3. November 2010

Reportagen zum Jahresthema
Ökologische Kinderrechte

wie auch zum Thema

Straßenkinder / Arbeitende Kinder

»...dass unsere Kinder länger leben!«

Umweltvergiftung in der bolivianischen Bergwerksstadt Huanuni

von Hans-Martin Große-Oetringhaus

»Wir Frauen setzen uns dafür ein, dass unsere Kinder länger leben als unsere Männer.« Das sagt Elizabeth Ramirez Galvan, eine Bergarbeiterfrau aus Huanuni in Bolivien. Wie berechtigt dieser Wunsch für die Kinder und wie wichtig ihr Engagement ist, ist überall im Ort sichtbar und kann überall gerochen werden.

Die Männer der Frauen, die sich organisiert haben, arbeiten in der Zinn-Mine am Berghang. Die Mine verseucht das Wasser und lässt es schmierig grau und hochgradig mit Metallen kontaminiert in den Fluss ab. Der ist eigentlich nur noch eine stinkende Abwasserkloake, in den sich auch die Fäkalien des Ortes ergießen und der gleichzeitig als Müllkippe benutzt wird.

Die Schweine, die hier nach Resten suchen, mögen das attraktiv finden. Für die Menschen aber bedeutet es, kein Wasser zu haben, und sauberes erst recht nicht. Das hat Folgen, vor allem für die Kinder. Die Schülerinnen und Schüler in der Schule klagen über Kopfschmerzen, Übelkeit und Schwindel. Daniel, der sich bei den NATs, der Organisation der arbeitenden Kinder engagiert, weiß davon zu berichten.

Und sein Lehrer Rolando Ballesteros erklärt, dass die Mine nicht nur das Wasser verseucht. Ihre Lastwagen fahren das Zinngranulat auf ihren Lastwagen durch den Ort. Eine Menge

des giftigen Zinnstaubs rieselt dabei auf die Straßen und wird durch die Fahrzeuge ständig aufgewirbelt. Die Menschen atmen den Staub ein. Je kleiner die Kinder, desto näher sind sie dem Boden und dem Staub. Das hat massive gesundheitliche Folgen, berichtet der Lehrer: »Viele meiner Schülerinnen und Schüler können sich nicht konzentrieren. Das Lernen fällt ihnen schwer.« Solche Erfahrungen lassen ihn deutliche Worte formulieren: »Wenn wir den Kapitalismus nicht töten, wird er es mit uns und der Umwelt tun.«

Wie er beobachten auch die Mütter die Folgen der Umweltvergiftung für ihre Kinder und klagen über die Krankheiten. Und sie schimpfen wie der Lehrer über die Stadtverwaltung, die sich nicht um die Einrichtung einer Müllabfuhr kümmert und genauso wenig um ein Abwassersystem. Alle Proteste und Eingaben hätten nichts genutzt. Nach wie vor landen jeglicher Müll und alle Abwässer im Fluss. Sauberes Wasser gibt es hier nicht. Auch in der Wasserleitung nicht, die ohnehin nur alle zwei Tage etwas Wasser liefert. Wer klareres Wasser haben möchte, muss ein paar Kilometer das Tal hinauffahren, dorthin wo der Fluss aus den Bergen kommt. Aber mit jedem Meter, den er ins Tal fließt, wird er verschmutzter. Die Röhren, die ihre dunkelgraue Brühe in den Fluss ausschütten, sprechen eine deutliche Sprache und lassen erahnen, welche Schwermetalle und Chemikalien der industriellen Giftküche wie Blei und Quecksilber hier zusammenfließen.

Die Stadträte zucken mit der Schulter. Sie hoffen, dass die Betreiber der Mine eine neue Abwasseranlage bauen. Und der Fluss soll eingerohrt werden. Irgendwann. Irgendwohin muss er aber auch danach fließen. Doch dazu haben die Politiker wiederum nur viele Worte und keine Antwort.

Der Versuch der NATs wirkt angesichts solcher Ignoranz, angesichts eines solchen fehlenden Umweltbewusstseins und angesichts derart massiver Profitinteressen rührend. Sie pflanzen Bäume, um etwas dagegen zu setzen. Schließlich muss ein Anfang gemacht werden. Die kleinen Pflänzchen auf dem Schulhof haben sie mit Backsteinen geschützt. Manchen hat das trotzdem nicht geholfen, zu überleben. Sie fielen abends den auf dem Hof Fußball spielenden Vätern zum Opfer.

In Huanuni wird deutlich, wie wichtig es ist, sich für ökologische Kinderrechte einzusetzen. Die Gesundheit und das Leben der Kinder hängen davon ab. Und letztlich ihre Zukunft. Ihre zukünftigen Lebensbedingungen stehen auf dem Spiel, denn die Umweltbelastungen reichern sich mehr und mehr an. Unter den Folgen werden auch spätere Generationen leiden, wenn die Verursacher längst nicht mehr leben. Wenn Elizabeth Ramirez Galvans Wunsch, dass ihre Kinder länger leben sollen als ihre Männer, Wirklichkeit werden soll, dann muss sich noch viel ändern – in Huanuni und überall auf der Welt.